Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 14 (1910)

Artikel: Das Begräbnis der Kaiserin-Witwe von China
Autor: Brüschweiler, Albert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-587772

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Nein!"

„Ihr seid hart, Vater! Vernehmt: Sie war mir gut, ihr süßer Leib war mein, das Kind — war mein Kind ... Konntet Ihr sie nicht retten?"

„Nein!"

„Ihr seid hart! Ihr wolltet nicht!"

„Ich konnte nicht!"

„O du mein Heiland! Und so ... O du großer Gott, Vater, sie war mein Weib, wenn auch die Räte der Stadt ... Vater, Vater!"

Da stand der Ratsherr auf. Sein Gesicht war rot, und um den harten Mund zuckte es wie ein Krampf. Er sah Peter mit wilden Blicken an, und seine große Hand zitterte auf der Lehne des geschnitzten Stuhles.

„Wenn es in meiner Macht gelegen hätte ... Sie war meine — Tochter!" keuchte er hervor und sank auf seinen Stuhl.

Die Magd kam und stellte eine Schüssel mit duftendem Hammelbraten auf den Tisch.

Peter Lederscheit starrte eine ganze Weile in die Sonne; dann wandte er sich langsam zur Türe und lief bis an das Tor zu den Barfüßermönchen. Die hoben ihn auf und trugen ihn in eine Zelle.

Peter Lederscheit wurde ein stiller frommer Mönch.

An einem einzigen Tag im Jahr kam er nicht zum gemeinsamen Gebet in die kleine Klosterkirche; nachts sahen ihn die Brüder im Garten herumgehen und hörten ihn weinen. Das geschah immer, wenn sich der Tag jährte, an dem sie ihn vor dem Tor gefunden hatten.

Das Begräbnis der Kaiserin-Witwe von China.

Mit elf Abbildungen nach Originalaufnahmen.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Tientsin, 14. November 1909.

Heute und morgen jähren sich zum ersten Mal die Todestage des unglücklichen Kaisers Kuang Hsü und seiner Tante, der allmächtigen Kaiserin-Witwe Tsu Hsi. Zeit ihres Lebens haben das legitime und das illegitime Haupt des himmlischen Reiches um Krone und Zepter gerungen. Siegerin wurde die Frau, die durch Schlauheit, List und Gewalt ihren Neffen endgültig und dauernd seiner angestammten Rechte beraubte.

Das gleichzeitige Hinscheiden beider Majestäten ist und bleibt der Außenwelt ein Geheimnis. Hat Tsu Hsi aus Furcht, nach dem Ableben ihres Rivalen selbst der Macht beraubt zu werden, verzweifelt in des Filters Zauberkräften Zuflucht gesucht? Oder hat sie der Gedanke, Kuang Hsü könnte ihr im Jenseits den Rang von neuem streitig machen, nicht mehr weiterleben lassen? Oder ist sie der Last ihres Gewissens so plötzlich erlegen? Oder hat ein höheres Gebot, hat die Staatsraison ihren Tod gefordert? Eitle und heikle Fragen! Niemand wird es wagen, sie als Vermutungen bestimmt und laut auszusprechen.

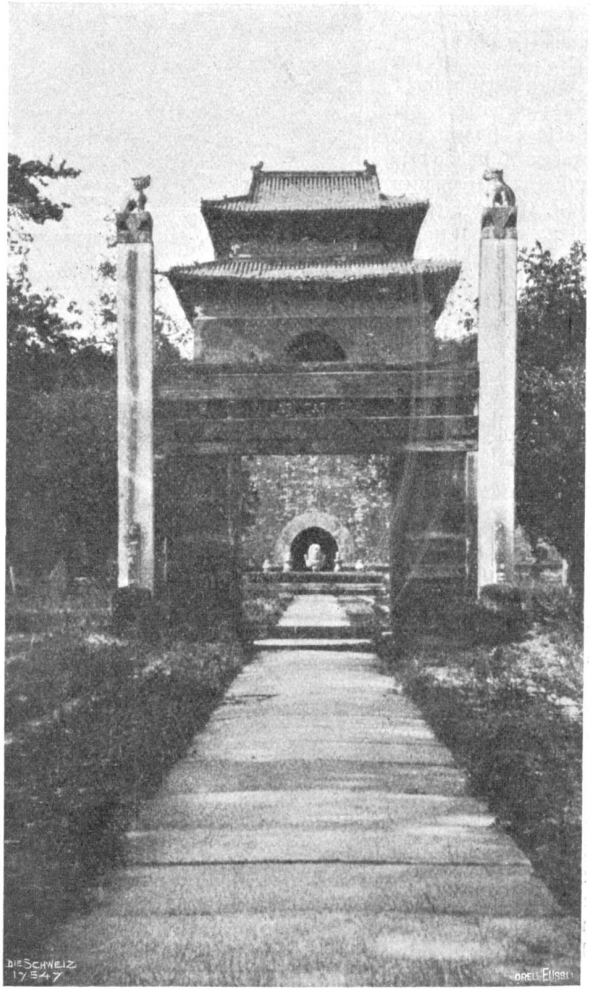
Der chinesische Ritus will es, daß jeder Abgeschiedene längere Zeit bei den Hinterlassenen verbleibt und erst nach vollendeten Totenopfern und Gebeten bestattet wird.

So haben denn auch die irdischen Hüllen der großen Feinde aus der Herrscherfamilie monatelang im Palaste der verbotenen Kaiserstadt Seite an Seite geruht, auf reiche Katafalke von schwerer bestickter Seide gebahrt. Mit goldenen Drachen waren die kostbaren Särge belegt, und tibetanische Gebete standen darauf geschnitzt. Die Diener der verstorbenen Majestäten und ein Gardekorps hielten bei den Leichen bis zu deren Ueberführung in die Kaisergräber unausgesetzt Wache.

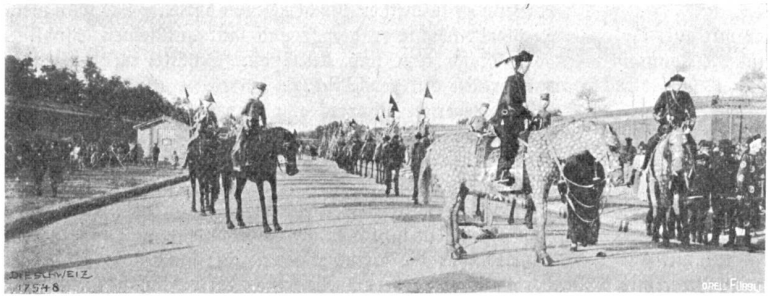
Als Begräbnisplatz für den Kaiser wurde der kaiserliche Friedhof Si Ling gewählt, der sich inmitten immergrünender Fichten romantisch dem westlichen Berggelände entlang hinzieht. Die Beisetzung der Kaiserin-Witwe erfolgt in den Kaisergräbern von Tong Ling, östlich von Peking. Dieser Ort war von der Kaiserin selbst als ihre letzte Ruhestätte bestimmt worden; ihr Grab hat sie schon bei Lebzeiten vollenden lassen, wie es Brauch ist bei Chinesen, die ein gewisses Alter überschritten haben. Des Kaisers Tod kam unerwartet, und sein Grab muß erst noch erstellt werden.

Die Erstellung eines solchen Kaisergrabes mit Opferhallen und Tempeln (s. Abb. 1 u. 2) soll zwei bis drei Jahre und einen Geldaufwand von einer Million Taëls (etwa drei Millionen Franken) beanspruchen. Im Grabe selbst wird ein unterirdischer, großartiger Palast erstellt: die Totenwohnung des Abgeschiedenen. Der Sarkophag wird nicht vergraben, sondern an der Decke der Haupthalle mit Ketten aufgehängt. Sämtlicher Schmuck und alle Wertsachen der Majestät gehen mit ins Grab, während ihre Kleider und sonstigen Effekten verbrannt werden. Nach der Bestattung wird die Katakombe fest vermauert.

Bis zur Fertigstellung seines Grabes durfte der entseelte Körper des Kaisers nun nicht im Schloß zu Peking verweilen. Es wurde für den Verstorbenen in der Nähe des in Bau begriffenen Kaisergrabes eine vorläufige Begräbnishalle errichtet, in der vier Lamapriester täglich Totenopfer darbringen und wohin durch Dekret des Thrones 480 Soldaten der mongolischen Truppen mit sechzig Bannern zur Bewachung des Sarges während der ganzen Dauer seines Hierbleibens (also zwei bis drei Jahre)



Aus China, Abb. 2. Grab des Kaisers Jung Lo in den Ming-Gräbern.



Aus China, Abb. 3. Künstliche Figuren in Lebensgröße, Kavallerie darstellend, die am Vorabend des Begräbnistages verbrannt werden.

abgeordnet worden sind. Die provisorische Beisetzung des Kaisers wurde auf den Rat der Astrologen auf den 1. Mai, das Begräbnis der Kaiserin-Witwe auf den 9. November festgesetzt.

Ich bin an beiden Tagen nach Peking gereist, trotzdem anzunehmen war, daß die Begräbnisse ihrer äußern Entfaltung nach durch Ueberlieferung und Brauch viel Aehnlichkeit miteinander haben werden. Im wesentlichen war es auch so. Der Leichenzug des Kaisers war vielleicht größer, derjenige der Kaiserin-Witwe dafür schmuckvoller und glänzender. Die Begräbnisparnaphernalien am 9. November sind zum Teil neu, reicher und dekorativer gewesen.

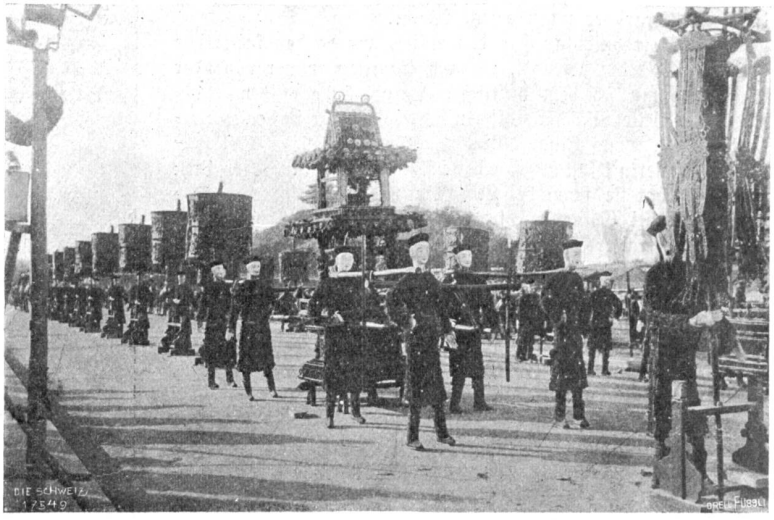
Eigentlich beginnen die Begräbnisfeierlichkeiten schon mehrere Tage vor der Sargüberführung. Ganz besonders am Vortage finden mit großem Aufwand veranstaltete Zeremonien statt. Eine der interessantesten davon ist die Verbrennung von dreitausend künstlichen Figuren, die Wagen, Pferde, Reiter, Soldaten, Träger und dergleichen in natürlicher Größe darstellen (s. Abb. 3—6). Ist dieses Totenopfer vielleicht noch ein Ueberrest aus einer Zeit, da dem dahingegangenen Herrscher lebende Menschen und Tiere geopfert wurden, um ihm im Jenseits Heerfolge zu leisten? Wenn dem so ist, dann kommt der Zeremonie ein Sinn und eine Bedeutung zu, die ihr alles Lächerliche und Kindische benimmt, das ihr auf den ersten Blick anhaften mag.

Aus China, Abb. 4. Zur Verbrennung bestimmte Mannequins, die kaiserliche Equipage darstellend

Der Begräbnistag der Kaiserin-Witwe (9. November) bot schon am frühen Morgen ein vielbewegtes, malerisches Bild. Träger mit Fahnen, Schirmen und Emblemen, Staatsbeamte zu Pferd, in Wagen oder Sänften strömen dem Kohlenhügel zu, wo der Trauerzug sich versammelt. Buntes chinesisches Volk hastet nach dem Tung Chih-Tore, um außerhalb der Tartaren-Stadt das Schauspiel anzusehen. Selbst am Zuge teilzunehmen oder ihm innerhalb der Stadt beizuwohnen ist dem Volke nämlich verboten. Polizei, Infanterie und Kavallerie zieht vorbei, um die letzten Vorbereitungen zu treffen und den Ordnungsdienst auszuüben. Ab und zu taucht aus dem kaleidoskopartigen Gewühle eine Kamelkarawane auf, die einer Woge gleich allmählich wieder in der Ferne verschwindet. Undeutlich läßt der Straßenstaub die Umrisse der Festungsmauer mit ihren Türmen und Giebeln hervortreten, deren Steingutzinnen rötlich herüberschimmern, wenn ein Strahl der Herbstsonne sie trifft.

Nahe am Tung Chih-Tore ist für die offiziellen Vertreter der fremden Mächte eine Tribüne aufgeschlagen worden. Von sieben Uhr morgens an entfaltet sich auch hier ein reges, glänzendes Leben. Beamte des Wei Wu Pu (Ministerium des Aeußern) empfangen die Gäste und bieten ihnen Tee und Erfrischungen an. Von hier aus begleitet das diplomatische Korps, vom Prinzregenten begrüßt, den Sarg etwa dreihundert Meter weit bis zur zweiten offiziellen Tribüne, die vorzugsweise für die Damen der Gesandten und die fremden Offiziere bestimmt ist.

Es ist etwas über neun Uhr. Fußsoldaten mit aufgepflanztem Bajonett kommen die Straße herauf und verschwinden in den mit blauen Tüchern doppelt verhängten Nebengassen. Alle Türen und Fenster der Häuser sind geschlossen. Wie ausgestorben sind die Straßen. Endlich naht der Kondukt. Zwei Dutzend rotgeschirrte Kamele, mit Zeltausrüstungen für die Nachtlager beladen und mit gelben Schabracken bedeckt, gehen ihm voraus. Weiße Ponys folgen. Träger von Standarten, Fächern und Trauersymbolen aller Art, Kadetten der Adelsschule, Studenten, Staatsbeamte schließen sich an. 102 Bonzen, 102 Lama- und 102 Taoïsten-Priester, abwechslungsweise Stoßgebete hersagend, werfen tellergroße Seidenpapierstücke in die Luft; sie stellen Geld vor und sollen die bösen Geister beschwichtigen. Wieder folgen Träger von Attributen und Schirmen (s. Abb. 7 mit den Papierscheiben auf dem Boden). Drei reich mit goldgelber, brodierter Seide beschlagene Karren, mit weißen kleinen Pferden bespannt, fahren sodann vorüber (s. Abb. 8). Sie enthalten die Schmucksachen der Kaiserin. Drei ebensolche Sänften mit den Kleidern der Verstorbenen werden von Kulis nachgetragen. Andere Träger bringen Traualtäre — eine Art



Aus China, Abb. 5. Zur Verbrennung bestimmte Mannequins.

Palankins — mit den Kranzspenden der fremden Mächte. Dann kommt das diplomatische Korps, von einer doppelten Reihe orange und rot gekleideter Mandarinen und Palastbeamten begleitet. Jedem Minister ist sein Attaché beigegeben, alle in ihren mit Gold bestickten und mit Tressen, Orden, Ehrenzeichen verzierten Galaanzügen (s. Abb. 9). Ein glänzender Anblick! Und welch ein Kontrast zu der einfachen Bekleidung der nachfolgenden chinesischen Prinzen und Würdenträger des kaiserlichen Hofes! Mit Ausnahme der Priester, Figuranten und Kulis tragen sämtliche Chinesen, vom Prinzregenten bis zum kleinsten Mandarinen, eine schwarze Trauer-Robe mit blauem Kragen und einen schwarzen Hut mit aufgestülptem Rand.

Aus China, Abb. 6. Zur Verbrennung bestimmte Mannequins, die kaiserliche Garde darstellend.

Jetzt naht der monumentale, wunderbare und strahlende Katafalk (s. Abb. 10), schwerfällig und langsam, sacht gewiegt im Takt der Kulis, die ihn auf Bambusstäben tragen. Jeder Träger, mit einem roten Gewand und einer grünen Schärpe angetan, hat eine gelbe Feder am Hut. Infanterie mit aufgepflanztem Bajonett eskortiert den Sarkophag, den die schwerseidenen Gardinen in den kaiserlichen Farben (goldgelb) dem Anblick entziehen. Karren und Lasttiere mit Reiseproviant beschließen den Zug.

Der Prinzregent begleitete in einer von Lanzenreitern und berittener Polizei bedeckten Sänfte die Ueberreste der Kaiserin-Witwe bis außerhalb des Tung Chih-Tores, woselbst er knieend die letzten Zeremonien erfüllte. Dann kehrte er in den Palast zurück.

Eine ungeheure Menschenmenge hatte stundenlang vor dem Tore auf den Zug gewartet. Der Weg, den er passierte, war eingerahmt von Tausenden und Zehntausenden von Chinesen.

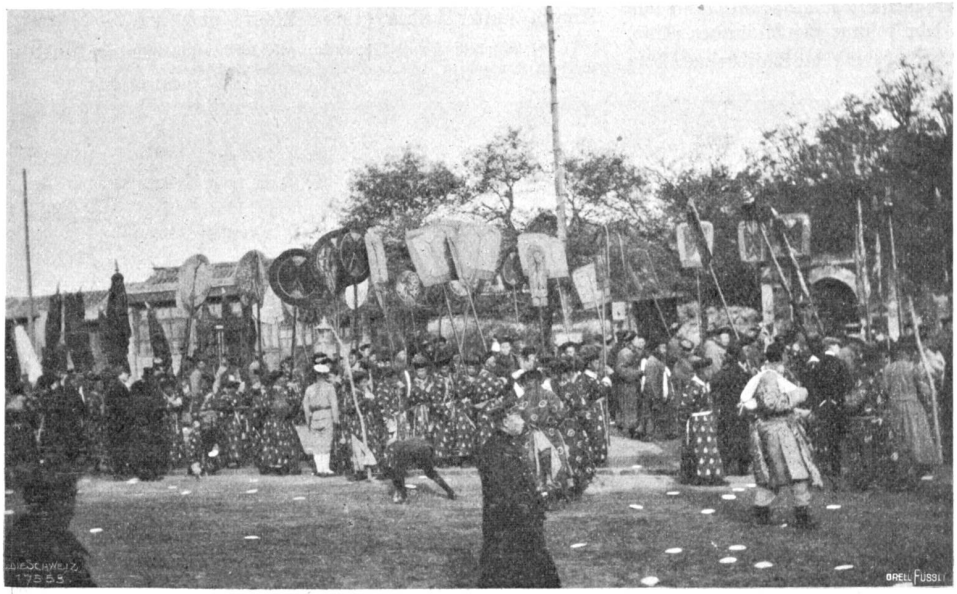
Der Sarg bleibt bis zum ersten Nachtlager nirgends stehen; die Träger wechseln beständig während des Marsches. Diener mit Kübeln voll Tee gehen am Zuge entlang und erfrischen die abgelösten Kulis. Kaum ein Laut stört die Stille. Nur das eintönige, gleichmäßige Klappern eines Holzinstrumentes ist vernehmbar, mit dem ein Beamter für die Träger den Takt gibt.

Fünf Tage lang dauert die letzte Reise der Kaiserin-Witwe; ihr Grab ist 270 Lis von Peking entfernt. Auf der ganzen Strecke ist eine besondere, mit gelbem Sand bedeckte Straße angelegt worden, die nur der Leichenzug betreten durfte. Ein toter Herrscher kann nur auf einem unberührten Wege in seinen ewigen Palast einziehen. Die Begräbniskosten sind denn auch ganz ungeheure: sie werden auf sechs Millionen Franken veranschlagt.

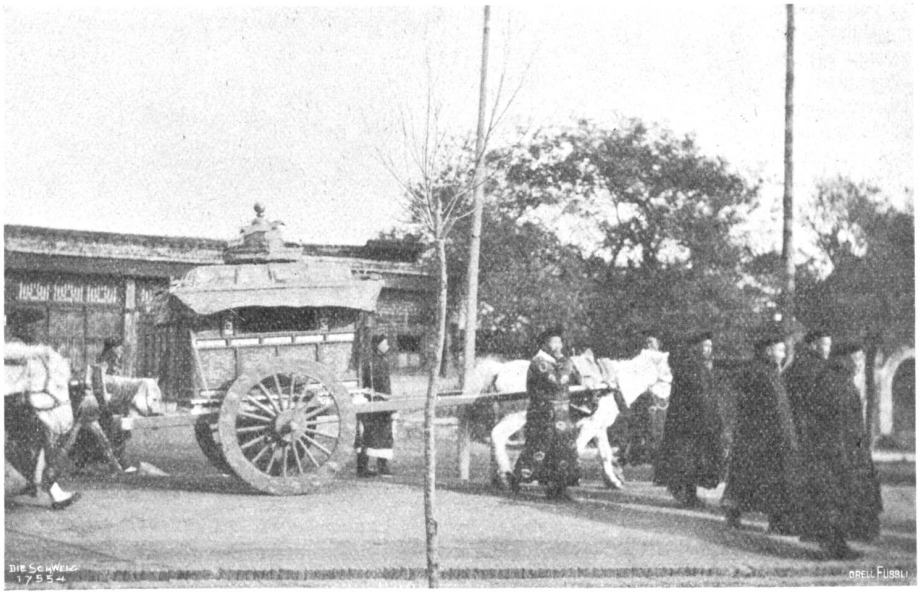
Kaum daß der Trauerzug die Hauptstadt verlassen hat, scheinen sich die Elemente ebenfalls der Landestrauer anschließen zu wollen. Wilde Nordwinde aus der Wüste Kobi treiben dichte Sandwolken über die Kaiserstadt hinweg und hüllen sie gleichsam in ein gelbes Trauergewand. Draußen erkämpfen achtzig bis hundert Angehörige der untersten Menschenklasse, gebückt unter der Last des Totenhauses ihrer geliebten und gefürchteten Herrscherin, den Weg durch die Stürme ...

* * *

Nachschrift vom 25. November 1909. Die Beisetzung der Kaiserin-Witwe Tsu Hsi hat ein wenig erfreuliches Nachspiel zur Folge gehabt, nämlich die Absetzung von Tuan Tang, des Vizekönigs der Provinz Petchili. Tuan Tang war der Organisator der Leichenüberführung und hatte als solcher nicht zu verhindern vermocht oder gewollt, daß die künstlichen Figuren, die zum Gedächtnis der Kaiserin verbrannt wurden, photographiert werden konnten. Auch habe er zwei Photographen gewähren lassen, auf den Kaisergräbern Tong Ling Aufnahmen von den dort ausgeführten Zeremonien zu machen. Ferner habe er sich selbst grober Verletzungen der rituellen Gebräuche und einer Profanation der Gräberstätte dadurch schuldig gemacht, daß er die umliegenden Bäume zu Telegraphenleitungen benützte. Diese wirklichen und vorgeschützten Verfehlungen sollten dazu dienen, Tuan Tang, der seiner Reformfreundlichkeit wegen gewissen Orts etwas unbequem sein mochte, um Amt und Würde zu bringen. Zwei Berufsphotographen, von denen ich die vier Photographien der künstlichen Figuren um sehr gutes Geld erwarb, wurden, als sie sich anmaßten, auf den Kaisergräbern die dort weilende Witwe des im Mai beerdigten Kaisers Kuang Hsü unter die Camera zu nehmen, verhaftet, nach Peking geführt, mit vierzig Bambusstockhieben regaliert und ins Gefängnis geworfen. Von diesen gemaßregelten Photographen stammt auch Abbil-



Aus China, Abb. 7. Embleme-Träger im Leichenzug.



Aus China, Abb. 8. Der erste der drei kaiserlichen Karren, mit goldgelber bestickter Seide ausgeschlagen, mit kleinen weißen Pferden bespannt, die Schmucksachen der Kaiserin enthaltend.

dung 11, die das Gefolge der Kaiserin-Witwe im Staubsturm auf dem neu angelegten Wege nach den Kaisergräbern zeigt. Die andern Bilder sind Aufnahmen des Schreibers dieser Zeilen.

Albert Brüschweiler, Tientsin.

Hermann Goetz und seine „Widerspenstige“.

Briefe, mitgeteilt von Georg Richard Kruse, Gr. Lichterfelde.

(Fortsetzung). Nachdruck verboten.

An Scipio. Hottingen, 19. April 71.

Hochgeehrter Herr!

Meinen wärmsten Dank für Ihren freundlichen Brief! Da ich von Frl. Ottiker schon einige Andeutungen über die verschiedenen Besetzungskombinationen erhalten hatte, war ich auf das Resultat begreiflicher Weise sehr gespannt, und wie ich Ihnen nur gestehen will, sehr besorgt für die beiden Fälle, daß Frl. Ottiker oder Frau Seubert*) die Katharine übernommen hätte. Ich freue mich sehr darauf, Frl. Ottiker als Bianca zu sehen; ich habe diese Partie und überhaupt das zweite Liebespaar stets besonders gern gehabt, wie denn auch der größte Theil der dorthin gehörenden Verse von mir herrührt, und ich finde, daß die süße, wohlthuende Stimme der genannten jungen Dame sie für diese Partie vorzüglich geeignet macht. Auch als Katharine würden ihr gewiß viele Stellen gut gelingen, aber die großen Ensemble's, wo Katharine mit siegender Gewalt über Chor, Solisten und Orchester zu dominiren hat, wären ihr wohl zu anstrengend gewesen. Auch Frau Seubert habe ich vor einigen Jahren in einem Konzerte in Zürich gehört, und schätze diese bedeutende Künstlerin sehr hoch; jedenfalls wäre die Partie der Katharine zu ungünstig für ihre Stimmlage, als daß sie in der Rolle hätte heimisch werden können, von in diesem Falle nothwendigen Aenderungen nun schon gar nicht zu reden. Alles das ging mir schon vor einem Monat durch den Kopf, doch schien es mir unpassend, mich in die Sache irgendwie einzumischen, die ich in so guten Händen wußte. Sie können sich aber meine Freude denken, da ich aus Ihrem Briefe sehe, daß Sie unbeirrt nur eine solche Besetzung anstreben, in welcher jede Partie zu ihrer vollen Wirkung kommen kann. Daß die Aufführung sich dadurch etwas verzögert, ist ganz gleichgültig; ich habe warten gelernt, und würde noch länger warten, wenn es sein müßte. Also nochmals meinen wärmsten Dank, und wenn Sie sich über Frl. Mannstein*) ein Urtheil haben bilden können, so bin ich natürlich sehr gespannt darauf.

Sie haben meine Aeußerungen über Shakespeare u. s. w. so freundlich aufgenommen, und unsre Ansichten über Oper und rezitirendes Drama berühren sich, wie ich sehe, so nahe, daß ich mich sehr darauf freue, diese Dinge mündlich mit Ihnen besprechen zu können. Einen Punkt möchte ich dabei gern offen halten, ob nämlich, wenn unserm Vaterlande noch eine weitere Entwickelung seines Kunstlebens vorbehalten ist, was freilich kein Mensch voraussagen kann, ob es dann der Oper nicht vielleicht doch noch gelingt, jene höchsten dramatischen Wirkungen zu erreichen. Ist mir doch oft fast unerklärlich, daß sie nicht längst, nämlich im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts erreicht worden sind.

O! Wenn damals Wien und Weimar sich die Hände gereicht hätten! Wenn ich an das rastlose und so ganz selbstlose Ringen unsrer beiden großen Dichter nach der Wiedergeburt

*) Kammersängerin Helene Seubert-Hansen, Mezzosopranistin, bis 1897 Mitglied, seitdem Ehrenmitglied der Mannheimer Bühne.

*) Elisabeth Kohut-Mannstein, geb. 1850, dramatische Sängerin, damals in Königsberg, lebt in Berlin als Gesanglehrerin.

Aus China, Abb. 9. Das dem Katafalk vorangehende fremde Diplomatenkorps, von hohen Mandarinen und Würdenträgern des Wei Wu Pu begleitet.